

erhalten & gestalten



Paulus Eckerle
Regionales Bauen
im Altmühltal

2 Regionales Bauen

3 Amtsknechtshaus
in Dollnstein



6 Stadtmauerhaus in Beilngries



7 Haus Grillmeier
in Kipfenberg-Arnsberg



8 Maschinenhalle
in Titting-Herlingshard



10 Metallbaubetrieb
in Kinding-Haunstetten



11 Kindergarten
in Kipfenberg-Pfahldorf



12 Mehrgenerationenhaus
in Titting-Kaldorf



13 Bürogebäude
in Kinding-Haunstetten



14 Paulus Eckerle – Baumeister
Werkschau



16 Flurkapelle in
Kipfenberg-Pfahldorf



IMPRESSUM „erhalten & gestalten“

Herausgeber: KEIMFARBEN GmbH & Co. KG,
Keimstraße 16, 86420 Diedorf, www.keimfarben.de

Verlag: mk Fachverlag für Kundenmagazine GmbH,
Max-von-Laue-Straße 9, D-86156 Augsburg

Freie Mitarbeit: Gabriele Betz

Bildnachweise: Eckerle, mk



Die neue Wohnbebauung
in Breitenhill greift die
Merkmale des alten,
verfallenen Anwesens auf.

schieferdach entstand wohl
bereits im 12. Jahrhundert,
doch in der zweiten Hälfte
des 20. Jahrhunderts schien
sich niemand mehr für die
regional typische Bauart zu
interessieren. Viele Zeugnisse
der Vergangenheit ver-
schwanden oder verfielen.
„Jodelarchitektur“, wie Pau-
lus Eckerle die uniformen,
ohne jeglichen Bezug im-
plantierten Wohn- und Ge-
schäftshäuser bezeichnet,
galten als moderner, schicker
und komfortabler. Langsam
veränderten viele Dörfer ihr
Gesicht.

Inzwischen wird das Jura-
haus wieder populärer, was
vor allem dem Architekten
Paulus Eckerle zu verdanken
ist. Eckerle analysierte Ende
der achtziger Jahre die re-
gionale Baustruktur und ar-
beitet seither konsequent an
der Wiederbelebung archi-
tektonischer Kleinode und an
der Überführung der tradi-
tionellen Bauweise in die Ge-
genwart. So entstehen Neu-
bauten, die die typischen
Elemente des Jurahauses in
sich tragen, aber mit moder-
nen Materialien kombiniert
sind. Auch die Farbigkeit der
verputzten Massivbauten
folgt diesem Ansatz. Sie ist
zurückhaltend wie die Bau-
form, mehrheitlich mono-
chrom, gliedert die Kubatur
durch vertikale wie horizen-
tale Bänder. So strahlen die
Bauten jene gewachsene
Harmonie aus, die auch die
alten Jurahäuser auszeich-
nete. Und: Sie stärken die
Identität der Region, verwei-
sen gleichzeitig auf Vergan-
genheit wie auch Zukunft.

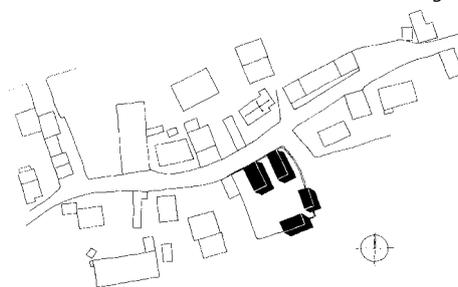
Regionales Bauen

Die Wiederentdeckung des Jurahauses

Das landschaftlich reizvolle
Bild des Altmühltals
täuscht: Über Jahrhunderte
war das Leben dort überaus
bescheiden, geprägt von
einer Landwirtschaft, die mit
kargen Böden kämpfte.

So schlicht zeigt sich auch
die traditionelle Bauweise
dort. Das Jurahaus zeichnet
sich durch eine Formenspra-
che des Minimalen aus, nur
wenige Öffnungen durchbre-
chen die massigen, verputz-
ten Mauern aus Bruchsteinen,
Legschieferplatten
bedecken die äußerst flach
geneigten Satteldächer.
Knappe Dachüberstände ver-
leihen den Häusern, deren
Materialien der direkten Um-
gebung entstammen, scharf
geschnittene Silhouetten.
Trotz oder gerade wegen die-
ser Reduktion fügen sich die
alten Häuser harmonisch in
die Landschaft ein, ver-
schmelzen mit ihr.

Das erste archäologisch
nachweisbare Jurahaus mit
dem charakteristischen Leg-





■ Bedenkenlos wurden Jura-
häuser abgerissen und durch
Wohnhäuser im Einheitsstil oder
gewaltsam auf alpenländisch-
bayerisch getrimmte „Jodel-
architektur“ ersetzt. ■

Prachtstück im Dorf

Sanierung eines denkmalgeschützten Jurahauses in Dollnstein

Es klingt fast wie ein Märchen: Niemand gab dem alten, baufälligen Amtsknechthaus in der Ortsmitte von Dollnstein noch eine Chance. Sein Schicksal schien besiegelt, da meldete sich eine alte Dame aus Amerika. Anna Hart, so der Name der gebürtigen Dollnsteinerin, war 1928 nach New York ausgewandert. Nie verlor sie aber den Kontakt zur alten Heimat und so kam es, dass sie das desolatte Bruchsteingemäuer, ihr ehemaliges Geburtshaus, Anfang der 90-er Jahre kurzerhand erwarb und es damit vor dem endgültigen Verfall rettete.

Mit der Sanierung des ruinösen Anwesens beauftragte sie den in denkmalpflegerischen Fragen erfahrenen Architekten Paulus Eckerle. Wer das Amtsknechthaus heute betrachtet, kann



sich kaum vorstellen, in welchem schlechtem Zustand es sich vor seiner Instandsetzung befand. Der Putz an den Außenwänden war abgebröckelt und ließ das Bruchsteinmauerwerk zum Vorschein kommen; das Legschieferdach wies schwere Beschädigungen auf. Dem geschulten Auge des Architekten blieb jedoch nicht verborgen, dass sich unter der bröckelnden Hülle erhaltenswerte Bausubstanz verbarg. Nicht zu vergessen der ideelle Wert des Gebäudes als Zeugnis jahrhundertalter, gewachsener Baukultur in der Region.

Das schlichte, kleine Anwesen ist unmittelbar an den Felsen angebaut, auf dem sich die Pfarrkirche des Ortes erhebt. In früheren Zeiten wurde es als Gemeindegefängnis genutzt, später diente es als Wohnhaus. Das Sanierungskonzept berücksichtigte die historischen Gegebenheiten soweit als möglich. Eine besondere Herausforderung stellte die Instandsetzung des Legschieferdaches dar. Bei dieser für Häuser der Juraregion charakteristischen Eindeckung wurden die Dächer mit Kalkschieferplatten belegt, die man aus den umliegenden Steinbrüchen gewann. Die schweren Platten wurden ohne weitere Befestigung lediglich aufeinander geschichtet. Das enorme Gewicht eines Legschieferdaches erforderte daher stets eine massive Dachkonstruktion, die meist in einem Dachstuhl mit Ankerbalkenzimmerung bestand. In den Dachfirst des Amtsknechtshauses wurde bei der Restaurierung ein Oberlicht eingefügt, das zusätzliches Licht bis ins Erdgeschoss schleust.

Der geschlossene Baukörper weist heute wieder seine ursprüngliche, durch Befunde sichergestellte Farbigkeit auf. Im



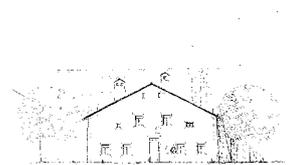
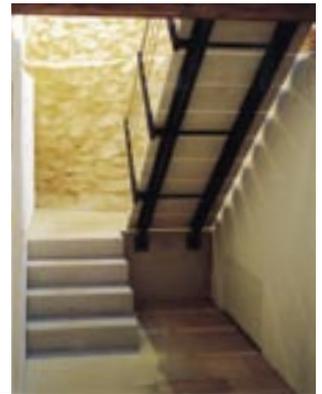
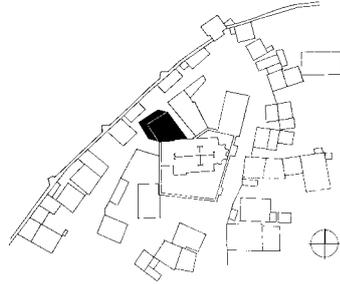
18. Jahrhundert begann man, die Häuser im Altmühljura mit einfachen Gestaltungselementen zu verzieren. Dazu gehörten beispielsweise farbige Putzeinfassungen, die die Fassade gliederten und Hauskanten sowie Geschossdecken hervorhoben. Beim Amtsknechtshaus verleihen die rötlichen Querbänder und Umrahmungen der Fenster- und Türöffnungen der in hellem Gelb leuchtenden Fassade ihr charakteristisches Erscheinungsbild.

Auch im Inneren des Hauses ging die Sanierung sehr behutsam vorstatten. Altes wurde spannendvoll mit Neuem kombiniert, eine zeitgemäße Haustechnik eingebaut – am Wohnkomfort müssen die neuen Eigentümer keine Abstriche machen. Archaisch mutet das freigelegte Stück Felswand im Erdgeschoss an, in welches das Bruchsteinmauerwerk übergeht. Modern und luftig wirkt die Naturstiebtreppe mit Stahlgeländer, die in das Obergeschoss führt. Die Fußböden sind alten Vorbildern gemäß mit (heute allerdings geglätteten) Natursteinplatten verlegt; stabile, alte Holztüren erfüllen nach wie vor ihre Funktion.

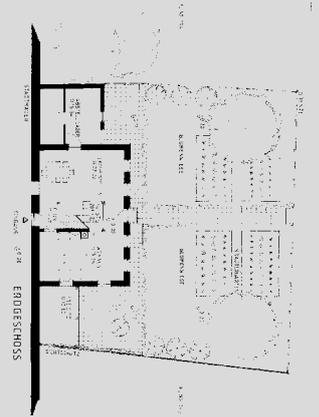
Dass sich all die Mühen um den Erhalt eines heimatstiftenden Jurahauses gelohnt haben, beweist die Aufmerksamkeit, die dem Gebäude seither entgegengebracht wird. Das Engagement von Architekt und Bauherrin würdigte 1997 auch die Hypo-Kulturstiftung mit der Verleihung des Denkmalpreises für vorbildliche Restaurierung.

Beim Bau des Hauses wurde der angrenzende Felsen der Einfachheit halber als Wand mit einbezogen.

Leben mit der Geschichte: Jahrhundertealte, gewachsene Bau- und Konstruktionsformen gehen mit modernen Gestaltungselementen eine gelungene Synthese ein.



Die Sanierung verhalf dem alten Amtsknechtshaus zu neuem Glanz und führt eindrucksvoll vor Augen, wieviel schlichte Schönheit sich in dem Jurahaus verbarg.



An der Mauer

Sanierung eines Stadtmauerhauses in Beilngries

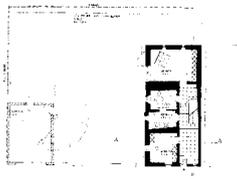
Das Städtchen Beilngries, am Zusammenfluss von Sulz und Altmühl gelegen, ist ein sehenswerter Ort. Den historischen Altstadt kern umgibt eine mittelalterliche Stadtbefestigung mit insgesamt neun Stadttürmen, die in mehreren Abschnitten noch gut erhalten ist. Seit alters her wurden in die Stadtmauer auch Wohnhäuser integriert. Dieser fließende Übergang von der Hauswand in eine Umfassungsmauer ist in der Jura region häufig anzutreffen.

In Beilngries wurde das ehemalige Wohnstallhaus aus dem 18. Jahrhundert, das im Kern noch älter ist, direkt an die Stadtmauer angebaut. Für die Bautradition typisch ist seine Ausmauerung mit kalkhaltigen Jurabru chsteinen, die sich auch als Füllung in den Holzdecken wiederfinden. Der schlichten Eingangsfront an der Stadtmauer steht an der Gartenseite eine aufwändigere Fassadengestaltung gegenüber. An der Traufseite des Daches ist hier ein zusätzlicher Giebelaufsatz, ein so genannter Zwerchgiebel, angefügt, der eine bessere Raumausnutzung und Belichtung des Dachstockes gewährt. Nach der Sanierung des heute als Ferienhaus genutzten Gebäudes befinden sich dort die Schlafräume. Die umfangreichsten Umbaumaßnahmen betrafen das Erdgeschoss, aus dem der Bauherr sämtliche Zwischenwände entfernen ließ. Besonderer Clou des Ganzen: Auch die alte Stadtmauer wurde freigelegt; sie ist jetzt im Inneren als Teil des Hauses wieder sicht- und erlebbar. Neben der außergewöhnlichen baulichen Situation fällt bei diesem Wohnhaus besonders die sorgfältige, farbige Gestaltung und Gliederung der Fassade ins Auge. Der gewählte Rotton geht auf ursprüngliche Befunde zurück. Auffällig ist die Betonung der Hausform durch vertikale, weiß abgesetzte Streifen an den Ecken, ein weißes Gesims unter der Traufe und einen abgetreppten, weißen Ortgang am Zwerchgiebel. Im Zusammenklang mit den ebenfalls weiß akzentuierten Eingängen entsteht ein prägnantes, charakteristisches Fassadenbild.



Zwei Ansichten ein und desselben Gebäudes: Das Stadtmauerhaus besticht gleichermaßen durch reduzierte Schlichtheit und freundliche Offenheit. Der rötliche Fassadenputz findet sich auch an dem neu errichteten Anbau an der Gartenseite wieder, der Hauswirtschaftsräume und sanitäre Anlagen enthält.

■ Bei den selten noch erhaltenen Fachwerkbauten setzt sich die charakteristische Gefachstruktur aus liegenden Rechtecken zusammen. ■



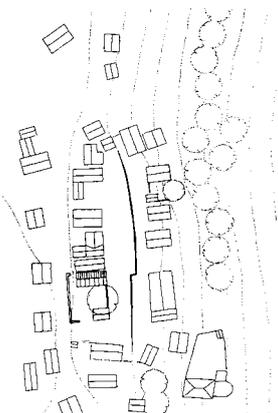
Von außen wie von innen ein Prachtstück: Die behutsame Renovierung des Wohnhauses bewahrte die traditionellen Bauformen und ließ bezüglich des Wohnkomforts keine Wünsche offen.

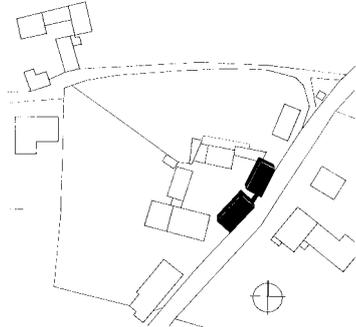
Aus alt mach neu

Sanierung eines Wohnhauses in Arnsberg

„Man sieht nur, was man weiß“ – diese Erfahrung musste auch das Ehepaar Grillmeier machen, das „sein“ späteres Haus erst nach einem Vortrag von Paulus Eckerle über regionaltypisches Bauen wahrnahm. Schon oft waren sie an dem baufälligen Jurahaus in Arnsberg vorbeigefahren, aber die Augen für dessen Qualitäten hatte ihnen erst der Vortrag geöffnet. Es versteht sich von selbst, dass sie nach dem Kauf Eckerle mit der Instandsetzung beauftragten.

Das Gebäude diente früher zur Hälfte als Wohnhaus und zur Hälfte als Stall. Im Dachstock befand sich ein großer Heuboden. Grundriss und äußere Form blieben bei der Sanierung erhalten. Die ursprüngliche Farbigkeit, ein hellgrauer Fassadenputz, wurde wiederhergestellt. Auch die Rahmung der Fensteröffnungen, hier mit einem zarten roten Beistrich, ist ein althergebrachtes Schmuckelement. Viel Sorgfalt wurde auf die Renovierung der Balken des Fachwerkes und des Dachstuhles verwendet. Der ehemalige Heuboden beherbergt heute Schlafraum und Bad. Zur räumlichen Abtrennung und Belichtung ersetzte der Architekt mehrere Gefache durch Glas und fügte satinierte Glasscheiben zwischen die Balken ein. Das Wohnhaus fügt sich heute zusammen mit einer neu errichteten Umfassungsmauer und einem daran anschließenden Nebengebäude zu einem harmonischen Ensemble.





■ In der Regel wurden die Dachstühle im Altmühljura mit einer Neigung von 27 Grad realisiert. ■



Neue Ordnung

Neubau einer Lager- und Maschinenhalle in Herlingshard

Inmitten einer landwirtschaftlich genutzten Hochebene stößt man im Weiler Herlingshard oberhalb der Altmühl unvermutet auf die Überreste eines geschichtsträchtigen Ensembles: Im 18. Jahrhundert diente hier ein prächtig ausgestattetes Anwesen dem Bischof von Eichstätt als Landsitz. Erhalten geblieben sind davon heute nur noch ein Wirtschaftsgebäude mit einem herrschaftlichen Torbogen und Reste einer Umfassungsmauer. Als Zeugnis früher bäuerlicher Wohnkultur steht die Anlage unter Denkmalschutz.

1994 erhielt Paulus Eckerle den Auftrag, anstelle eines baufälligen Wohnhauses aus der Nachkriegszeit, das sich unmittelbar an den barocken Torbogen anschloss, eine Lagerhalle für landwirtschaftliche Geräte zu bauen. Bei der Planung der Halle waren unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten die Anbindung an das Tor und die Maßstäblichkeit des neuen Gebäudes besonders wichtig.

Eckerle entwarf eine Halle, die sich unverkennbar an den regionaltypischen Jurabaustil anlehnt und dennoch ihre Modernität nicht verleugnet. Der schlichte weiße Kubus nimmt Proportionen und Gestaltungselemente des noch bestehenden Wirtschaftsgebäudes auf und fügt sich damit harmonisch in die gesamte Anlage ein.

Ein massives Außenmauerwerk bildet mit freitragendem Brettbinderdach die Tragkonstruktion. Die Dacheindeckung mit steingrauen Tegalit-Betondachsteinen entspricht in ihrer Optik der früher üblichen Dachdeckung mit Legschieferplatten, die aus den umliegenden Kalksteinbrüchen herangeschafft und ohne Befestigung aufeinander geschichtet wurden. Eine Besonderheit ist auch die Traufe mit „stehender“ Rinne: Im Laufe der Jahrhunderte haben ansässige Handwerker eine für die Region typische Dachrinnenkonstruktion entwickelt, die auf eisernen Haken ruht.

Die weiß verputzte Fassade ist symmetrisch angelegt. Fünf schmale Lüftungsschlitze unterhalb der Traufe sind funktional bedingt, deuten aber auch den für das Jurahaus typischen Kniestock an. Ein quadratisches Fenster, zwei Holztüren und zwei große Holztorer vervollständigen das Bild. Erst das genaue Hinsehen enthüllt, dass die beiden Tore verschieden hoch sind: ein kleiner feiner Bruch in der Harmonie, der die Architektur ungleich spannungsvoller macht.





Moderne Formensprache
im Einklang mit gewachsenen
Strukturen: spannungsvolle
Annäherung zweier Bauten aus
verschiedenen Jahrhunderten.





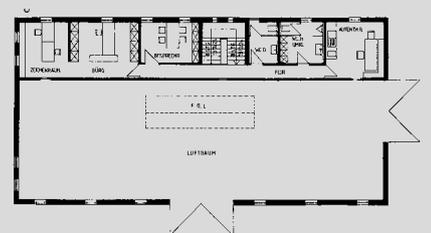
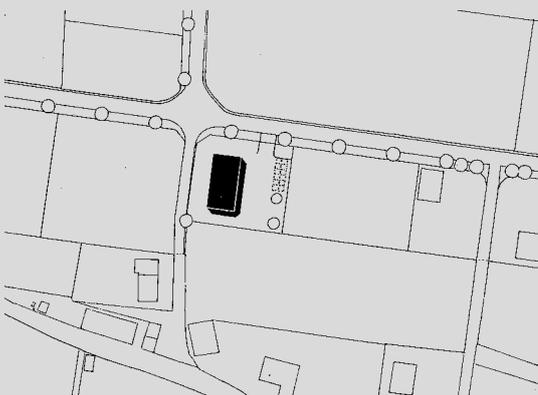
Reduzierte Form

Neubau eines Metallbaubetriebes in Kinding-Haunstetten

Regionales Bauen darf nicht beim Wohnhaus stehenbleiben. Es muss in allem, was wir bauen, die zentrale Rolle spielen, selbst in Industrie- oder Verwaltungsgebäuden.

Es ist nur ein kleines Gewerbegebiet, das sich am Ortsrand von Kinding angesiedelt hat, aber es ist keineswegs so gesichtslos, wie sich derlei Agglomerationen vielerorts präsentieren. „Schuld“ daran ist der Neubau eines Metall verarbeitenden Betriebes, den Architekt Paulus Eckerle als schlichten, aber aussagekräftigen Solitär gestaltet hat.

Umgeben von landwirtschaftlichen Nutzflächen und in Randlage zur dörflichen Struktur war für den Planer von vornherein klar, dass sich der Entwurf an der konstruktiven und formalen Bautradition des Altmühljura orientieren sollte. Dazu gehört beispielsweise, dass das Gebäude in Massivbauweise mit Kalksandsteinziegel ausgeführt ist: ein Material, den kalkhaltigen Bruchsteinen verwandt, aus denen die Jurahäuser früherer Jahrhunderte gemauert wurden. Die flache Dachneigung greift ebenfalls auf alte Vorbilder zurück. Doch lässt der Architekt in diesem Fall das Dach optisch verschwinden, indem er die Giebelseiten als erhöhte Schildmauer ausformt, ein Stilmittel, das die schlichte Kubusform des Baukörpers betont und dessen Modernität hervorhebt. Wie ein glatte Hülle umzieht die schmucklose Lochfassade das Gebäude, wie eingestanzt wirken die Tür- und Fensteröffnungen. Größe und Form der Öffnungen geben Rückschlüsse auf die Nutzung, die sich dahinter verbirgt: Raumhöhe, schmale Fenster im Erdgeschoss und zwei große Tore an der Stirnseite und der Westseite deuten die große Hallenwerkstatt an. Die kleineren, quadratischen Fenster im ersten Obergeschoss gehören zu Büroräumen, die über ein Oberlicht im Dach zusätzlich erhellt werden. Acht paarweise angeordnete, übereinander liegende quadratische Öffnungen belichten das zentrale Treppenhaus. Funktional, schlicht, karg – mit der reduzierten Formensprache des Gebäudes trägt Eckerle sowohl dessen Bestimmung als auch der das Dorfbild prägenden Tradition Rechnung und zeigt, dass beides eine gelungene Verbindung eingehen kann.





Spiel-Räume

Neubau eines Kindergartens in Pfahldorf

■ Mit der Verwirklichung des Kindergartens in Pfahldorf lässt sich ein Stück ländlicher Lebensgemeinschaft und Heimat aufrecht erhalten und weiterentwickeln. ■

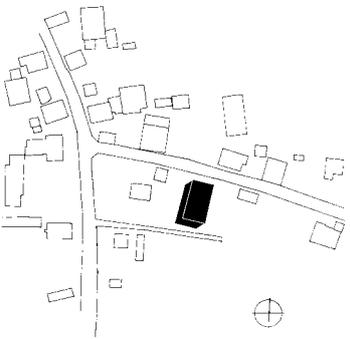
Inmitten der vertrauten Umgebung des heimischen Dorfes, im Pfarrgarten von Pfahldorf, entstand 1996 in nur siebenmonatiger Bauzeit ein Haus für Kinder.

Schon die Außenansicht des klar gegliederten, symmetrisch angelegten Baukörpers lässt die Absicht des Architekten erkennen, regionaltypische Bau- und Konstruktionsweisen mit einer zeitgenössischen Architektursprache zu verweben.

„Das ist das Haus vom Nikolaus“ – wer kennt nicht aus Kindertagen diesen Spruch, begleitet von einer einfachen Strichzeichnung: ein Rechteck mit spitz zulaufenden Dachseiten, zwei Fenster, eine Tür. Ähnlich schlicht präsentieren sich Süd- und Nordseite des Kindergartenneubaus, während große, mehrflügelige Fenster und Türen die Längsseiten gliedern. Reduktion auf das Wesentliche, dazu Maßstab und Proportionen, die sich an der traditionellen Jurabauweise orientieren, waren die grundlegenden Kriterien für den Entwurf des schlichten und klaren Baukörpers, der in Planziegel-Massivbauweise ausgeführt wurde. Die Farbgebung der Fassade in einem erdigen Rotton ruft Assoziationen an Standfestigkeit und Wärme wach. Im lebhaften Kontrast dazu steht die Farbigkeit der Fenster- und Türöffnungen: Weiß für die Rahmen, leuchtendes Türkisgrün für die beweglichen Flügel. Das Silbergrau des Satteldaches erinnert an die traditionellen Legschieferdächer. Einfache, gediegene Materialien auch im lichten Inneren des Hauses: Viel Holz, ein beheizbarer Bodenbelag aus Natursteinplatten und weiß gestrichene Wände schaffen eine behagliche Atmosphäre und den nötigen Spielraum für die Kinder, um das Haus mit eigenen Gestaltungsideen und Phantasie zu füllen.



Schutz und Geborgenheit signalisiert die Geschlossenheit des äußeren Erscheinungsbildes, während die Offenheit im Hausinneren Raum für Spiel und Phantasie gewährt.



Dem regionalen Bauen kommt die wichtige Aufgabe zu, Identität zu stärken, Heimat zu stiften.



Für alle

Mehrgenerationenhaus
in Kaldorf

Drei Generationen unter einem Dach – was früher vor allem im ländlichen Raum eine Selbstverständlichkeit war, wird heute wieder als bereichernde Lebensform entdeckt. Das 1996 fertiggestellte Mehrgenerationenhaus für Eltern, Kinder und Großeltern greift ursprüngliche Merkmale des Jurahauses auf, die der Architekt weiterentwickelt und in eine eigenständige Gestalt übersetzt hat.

Unmittelbar ins Auge fällt die symmetrische Fassadengliederung des Wohnhauses, an der sich bereits die Aufteilung im Inneren ablesen lässt: Mittig liegt der Hauptzugang mit anschließendem Flur und der Treppe ins Obergeschoss, an der Westseite schließt der Wohn- und Essbereich der Familie an, im Südosten befindet sich die Einliegerwohnung der Großeltern. Das Obergeschoss bietet durch den hohen Kniestock ausreichend Platz für weitere Zimmer. Das Dach greift mit der speziellen Dachneigung von 27 Grad und der Eindeckung mit steingrauen Tegalit-Dachsteinen, die in ihrer Optik den traditionellen Legschieferplatten entsprechen, ebenfalls auf regionaltypische Vorbilder zurück. Nicht nur Proportionen und Materialien, auch die farbige Gestaltung hat ihre Wurzeln in der Region. Grundton ist ein zartes Hellblau, das die Fassade überzieht und sich in einer kräftigen Variante an Haustür und Fensterrahmen wiederfindet. In Weiß abgesetzte Fenster- und Eckfaschen heben die Öffnungen hervor und binden sie gleichzeitig optisch in das Hausganze ein.



Weiß kontra Blau: Stark farbige Rahmen betonen die Fenster, weiße Eckfaschen halten die Fassade optisch zusammen.

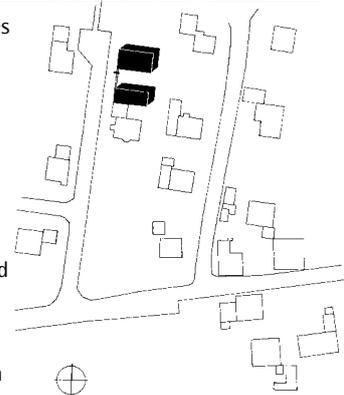


Schöne Arbeit

Neubau eines Wohn- und Verwaltungsgebäudes
in Kinding-Haunstetten.



Arbeit soll Spaß machen – für das Ehepaar Urban waren dies keineswegs leere Worte, sondern eine Maxime, die sie beim Bau eines Bürogebäudes für ihre Elektronikfirma mit Inhalt füllen wollten. Paulus Eckerle nahm die Herausforderung des Auftrages an und gestaltete eine Wohn- und Arbeitsstätte, die gleichermaßen durch ihre architektonische Präsenz wie durch ihren mediterranen Charme besticht. Die grundlegende Idee des Entwurfes bestand darin, Haupt- und Nebengebäude durch eine Mauer zu verbinden und so eine Innenhofsituation zu schaffen. Eckerle griff hier ein für die Jura-region typisches bauliches Merkmal auf: den fließenden Übergang der Hauswand in eine Umfassungsmauer, die die Grenze zum Nachbarn markiert, Schutz vor Wind gewährt und einen privaten Bereich herstellt.



Im Haupthaus befinden sich die Büros im Erdgeschoss, darüber liegen die Wohnräume. Die Funktions- und Geschosstrennung wird optisch durch ein weißes Putzband hervorgehoben, das sich um die blaugraue Fassade zieht. Auch dieses Schmuckelement nimmt Bezug auf regionale Traditionen, ebenso wie der betonte abgetreppte Trauf und Ortgang unter dem Giebel. Dennoch ist ein moderner, besser gesagt ein zeitloser Bau entstanden, der selbstbewusst seine Herkunft präsentiert, diese aber nach heutigen Maßstäben weiterentwickelt.



Paulus Eckerle – Baumeister

Er kommt aus dem Altmühltal und baut
im Altmühltal. Paulus Eckerle ist der Prototyp
des regionalen Baumeisters.



Es gehört schon Mut dazu, in Zeiten der Globalisierung und der Egalisierung aller Stile die regionalen Werte zum Programm zu erheben. Paulus Eckerle bringt diesen Mut auf und konzentriert sich auf „seine“ Region, auf das Altmühltal zwischen Regensburg und Treuchtlingen, wo das Jurahaus seit Jahrhunderten die Bauweise bestimmt.

Eckerle, 1962 geboren, ist der Gegenpol zum umherjettenen, international präsenten High-Tech-Architekten. Paulus Eckerle ist bodenständig, baut wie seine Altvorden direkt mit den Handwerkern, deren traditionelle Arbeitsweise er lange Zeit studierte und auch selbst beherrscht: Vor seinem Architekturstudium an der FH München erlernte Eckerle den Beruf des Maurers. So kennt er die Sprache der Handwerker, weiß mit ihnen wirklich zusammenzuarbeiten und konstruiert bewusst nicht alle Details durch, sondern entscheidet vor Ort über das Vorgehen.

Paulus Eckerle nähert sich jeder Sanierung oder jedem Neubau mit Bedacht, stets begleitet vom Repertoire der regionalen Typologie, die er in seiner Diplomarbeit „Bauen im Altmühltal“ detailliert recherchierte und dokumentierte. Mit dieser bei Prof. Werner Fauser entstandenen Arbeit rückte Eckerle nicht nur eine bis dahin unbekannte und unbeachtete Baukultur in ein neues Licht, er legte damit auch den Grundstein für die eigene Arbeit.

Preise und Auszeichnungen

Die Liste mit prämierten Objekten und Auszeichnungen für das Büro Eckerle hat nicht nur eine erstaunliche Länge erreicht, sie enthält auch viele prominente Preise. Zu den wichtigsten Auszeichnungen gehören:

- Balthasar-Neumann-Preis 2002 (Sonderpreis)
 - für die Maschinenhalle in Herlingshard
- Architekturpreis Ziegelforum 2001
- Bayerischer Heimatpreis 2001
- Deutscher Fassadenpreis 2000
- Auszeichnung „Das Goldene Haus“ 1998
 - für das Grillmeier-Haus in Arnstberg
- Denkmalpreis der Hypo-Kulturstiftung 1997
 - für das Amtsknechtshaus in Dollnstein
- Anerkennung Architekturpreis Ziegelforum 1997
 - für den Kindergarten in Pfahldorf



- Unipor-Architekturpreis 1996
 - für das Mehrgenerationenwohnhaus in Kaldorf
- Kalksandstein-Architekturpreis 1996
 - für die Flurkapelle in Pfahldorf

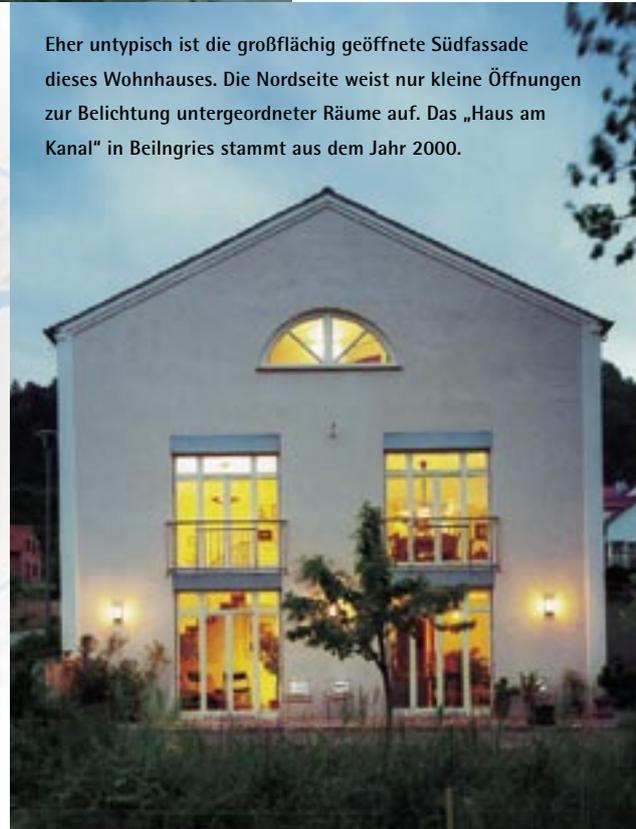
Paulus Eckerle Architektur
Schlehenring 22
85135 Titting
Fon 0 84 23/98 5700
Fax 0 84 23/98 5702



Eine Natursteinmauer durchzieht das Wohnhaus mit kreisrundem Grundriss, verknüpft es mit den Außenanlagen und dem Nebengebäude. Ein flaches Kegelblechdach bedeckt den am Hang bei Arnberg liegenden, 2002 fertiggestellten Bau.



Eher untypisch ist die großflächig geöffnete Südfassade dieses Wohnhauses. Die Nordseite weist nur kleine Öffnungen zur Belichtung untergeordneter Räume auf. Das „Haus am Kanal“ in Beilngries stammt aus dem Jahr 2000.

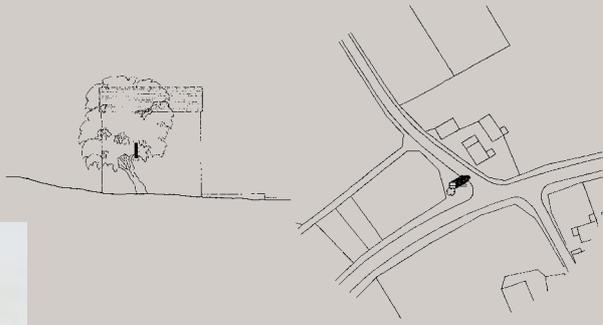


Die Hanglage bietet einen verschwenderischen Blick in das Tal – daher die kreuzförmig angeordneten Fensterflächen. Die Kragsteine am Dachtrauf rhythmisieren den Bau.



Der Weg zum Haus Seidenschwarz in Egweil führt durch ein symmetrisches Entree und einen Innenhof. Hellockrige Farbfelder und rote Bänder erinnern an das Amtsknechtshaus.





Raum zur Besinnung

Neubau einer Flurkapelle in Pfahldorf

Dem Gebet einen Ort zu schaffen, der stillen Einkehr und Zwiesprache mit Gott einen Raum zu geben, gehört zu den ältesten Bauaufgaben der Menschheit. Auf den kargen Hochebenen des Jura konnten die Bewohner seit jeher nur bescheidene Gebetsräume verwirklichen. Sie errichteten auf der Flur und in den Dörfern Bildstöcke und schlichte Kapellen. Eine solche entstand unter der Bauleitung von Paulus Eckerle und der tatkräftigen Unterstützung der Dorfbewohner 1996 in Pfahldorf über dem Altmühltal.

Es ist die Urform des Hauses – vier Wände, ein Dach – die hier zur Besinnung einlädt. Mehr Reduktion, mehr Konzentration auf das Wesentliche ist kaum noch möglich. Bewusst nehmen Geometrie und Proportionen, aber auch Oberflächenstruktur und Farbigkeit des Baukörpers Bezug auf alte Vorbilder: Der weiß verputzte Kalksandstein erinnert an das kalkhaltige Bruchsteinmauerwerk alter Jurahäuser, hellgraue Betondachsteine zitieren die traditionelle Dachdeckung aus Legschiefer. Den Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart schlägt ein Holzbalken aus einem Abrisshaus, der über der Türöffnung als Sturz eingemauert ist. Äußerst reduziert sind auch die beiden seitlichen Fenster, die eher wie schmale Schlitz anmuten, geschützt durch Glasscheiben, die vor die Putzfassade geschraubt wurden. Es ist ein kleiner, überschaubarer Ort entstanden, bescheiden in seiner Anmutung, aber gerade deswegen kraftvoll in seiner Aussage.

